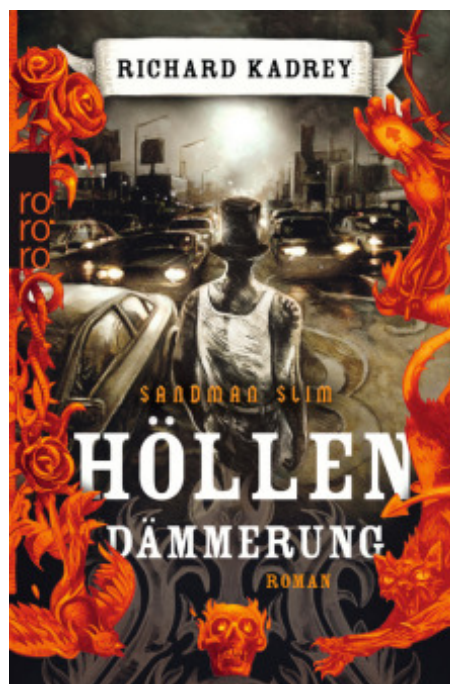


Leseprobe aus:

Richard Kadrey

Sandman Slim. Höllendämmerung



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

ICH ERWACHE AUF EINEM schwelenden Haufen aus Müll und trockenem Laub, mitten auf dem alten Friedhof von Hollywood, der hinter den Paramount-Studios an der Melrose liegt. Die Details werden mir allerdings erst später klar, vorläufig weiß ich bloß, dass ich wieder auf der Welt bin und in Flammen stehe. Mein Verstand ist noch nicht ganz da, aber mein Körper schafft es auch so, von dem brennenden Dreckszeug herunterzurollen und sich so lange herumzuwälzen, bis die Hitze nachlässt.

Als ich sicher bin, dass ich das Feuer erstickt habe, komme ich mühsam auf die Beine und schlüpfe aus meiner Lederjacke. Ich fahre mir mit den Händen über den Rücken und die Beine. Richtig weh tut nichts, ich spüre bloß ein paar Brandbläschen in meiner rechten Kniekehle und hinten am Oberschenkel. Meine Jeans sind ein wenig angekockelt, aber das schwere Leder hat meinen Rücken geschützt. Brandwunden habe ich also keine, bin bloß versengt und stehe noch unter Schock. Wahrscheinlich war ich nicht zu lange auf dem Feuer. Mal wieder Glück gehabt, wie immer. Sonst wäre ich jetzt ein Brikett. Was hätten diese miesen Ärsche da unten gelacht, wenn ich gleich wieder in der Hölle gelandet wäre, kaum dass ich mich still und heimlich aus der Hintertür gestohlen hatte! Na, die sind mir vorerst scheißegal. Ich bin zu Hause und am Leben, wenn auch ein wenig ramponiert. Je-

der weiß, dass die Geburt keine leichte Sache ist, also ist eine Wiedergeburt logischerweise doppelt so schwer wie jene erste Reise ins Licht.

Das Licht.

Mein Körper brennt zwar nicht mehr, aber meine Augen sieden in den Höhlen. Wie lange ist es her, dass ich Sonnenlicht gesehen habe? Drunten im Arschloch der Schöpfung herrschte ein trübes Zwielflicht aus Purpur und Magenta. Ich kann nicht mal die Farben des Friedhofs unterscheiden, auf dem ich stehe, weil sich mein Blick jedes Mal, wenn ich die Augen öffne, in einem qualvollen weißen Flimmern verliert.

Blinzelnd wie ein Maulwurf laufe ich in den Schatten einer Urnenhalle, hocke mich hin und drücke, die Hände vors Gesicht geschlagen, meine Stirn an die kühle Marmorwand. So bleibe ich gute fünf Minuten hocken, bevor ich die Hände senke, damit sich meine Augen an das blutrote Licht gewöhnen können, das durch meine Lider dringt. Ich lasse mir eine Viertelstunde Zeit, ehe ich vorsichtig in die grelle Sonne von Los Angeles blinze. *Hoffentlich sieht mich niemand hier an der Wand hocken*, denke ich. Der würde mich wahrscheinlich für verrückt halten und die Polizei rufen, und was dann?

Meine Knie und die Muskeln in meinen Beinen fangen an zu schmerzen, bevor ich die Augen ganz aufmachen kann. Ich drehe mich um und lehne mich mit dem Rücken an den kühlen Stein, um mich zu entspannen. Obwohl ich jetzt einigermaßen sehen kann, ist noch eine ganze Weile nicht daran zu denken, im vollen Tageslicht durch die Gegend zu marschieren. Deshalb bleibe ich vorerst im Schatten und mache Inventur.

Meine Kleider sind versengt, aber okay, von dem Ge-

stank nach brennendem Müll mal abgesehen. Ich trage ein altes Germs-T-Shirt, das meine Freundin extra für mich in einem Secondhandladen geklaut hat, abgewetzte schwarze Jeans mit Löchern in den Knien, ein paar ausgelatschte Bikerboots und eine Motorradjacke, die an den strategischen Stellen von schwarzem Klebeband zusammengehalten wird. Der Absatz meines rechten Stiefels ist locker, seit ich diesen Scheißkerl, der vor einer roten Ampel eine kreischende Bürgersfrau aus ihrem Wagen gezerrt hat, damit anständig bearbeitet habe. Ich hasse Cops, und irgendwelche gelackten Heldentypen hasse ich erst recht, und wenn bestimmte Sachen direkt vor meiner Nase passieren, kann ich mich nicht zurückhalten. Allerdings war das früher, vor meiner Reise in den Orkus. Ich weiß nicht recht, was ich täte, wenn ich so was heute zu Gesicht bekäme. Wahrscheinlich würde ich dem Kerl immer noch den Stiefel in die Nieren rammen, bin aber nicht sicher, ob er nachher wieder aufstehen könnte.

Momentan gibt's allerdings wichtigere Dinge – zum Beispiel die Tatsache, dass dies exakt die Klamotten sind, die ich am Leibe hatte, als die Dämonen mich geschnappt haben. Als ich dann unten aufs Pflaster fiel, war ich splinternackt. Da haben die sich zum ersten Mal vor Lachen gebogen, wie ich so desorientiert durch die Gegend gestolpert bin, bevor ich mir vor einem Publikum aus gefallenen Engeln die Seele aus dem Leib gekotzt habe. Anschließend ging das Gelächter weiter, als ich von irgendwelchen Teufelsnasen gefoltert und erniedrigt wurde. Die Hölle ist kein Ponyhof, das könnt ihr mir glauben.

Es ist schon eine ganze Weile her, dass ich die Klamotten gesehen habe. Ich wühle in den Taschen, um festzu-

stellen, ob Geld drinsteckt oder irgendwas anderes, was von Nutzen sein könnte. Viel kommt nicht zum Vorschein. In meinen Taschen stecken genau dreiundzwanzig Cent und ein leeres rosa Streichholzheftchen mit der Anschrift eines Anwalts in Hollywood. Ich habe nicht mal die Schlüssel zu meiner Wohnung oder für den alten Chevy Impala, den mein Vater mir hinterlassen hat.

Ich greife nach meinem rechten Knöchel und spüre eine Welle wahren Glücks. Azazels schwarzes Messer ist noch da, mit Streifen aus Basiliskenleder an mein Bein geschnallt. Als ich die Hand aufs Herz lege, fühle ich unter meinem T-Shirt die Kette mit der fetten goldenen Veritas-Münze. Dass ich überhaupt auf der Erde bin, bedeutet, dass ich immer noch den Schlüssel zum Raum der dreizehn Türen habe – auch wenn ich ihn weder anfassen noch sehen kann. Es ist mir also gelungen, drei Dinge aus der Hölle rauszuschmuggeln. Nicht übel! Allerdings ändert das nicht das Geringste an der Tatsache, dass ich kein Geld, keinen Ausweis und keinen fahrbaren Untersatz habe, dass meine Klamotten angekokelt sind, dass ich kein Dach über dem Kopf habe. Ein herrlicher Anfang ist das. Ich werde der erste Killer der Geschichte sein, der um Patronen betteln muss.

Langsam und immer noch halb blind schlurfe ich zum Eingang des Friedhofs. In der Nähe steht ein Gedenkbrunnen, in den ich meine hohlen Hände tauche. Ich nehme einen Schluck und spritze mir Wasser ins Gesicht, das sich so kühl und vollkommen anfühlt wie ein erster Kuss. Da trifft es mich wie ein Schlag. Das ist keine teuflische Illusion, kein Trugbild, kein Spiel, um meinen Willen zu brechen. *Ich bin tatsächlich wieder daheim.*

Aber wo zum Teufel sind alle? Draußen fällt mir im-

merhin genau das ins Auge, was ich sehen wollte. Nördlich von mir erheben sich in der Ferne die großen weißen Buchstaben des Hollywood-Schriftzugs. Wie der da hoch an seinem schmutzig braunen Abhang leuchtet, sieht er schöner aus denn je. In der anderen Richtung, wo es zur Melrose geht, rauscht ab und zu ein Auto vorbei, aber eigentlich sind es viel zu wenige. Auf der Straße ist überhaupt niemand. Ein Stück weiter sehe ich ein paar kleine Häuser, deren Vorgärten mit Lichtern, Plastikrentieren und je einem aufblasbaren Schneemann dekoriert sind. An den Haustüren hängen grüne Kränze. *Ach du Schande*, denke ich, *es ist Weihnachten*. Aus irgendeinem Grund kommt mir das urkomisch vor, und ich fange an, zu lachen wie ein Irrer.

Jemand läuft von hinten auf mich auf, was meinem Frohsinn ein jähes Ende bereitet. Ich fahre herum und stehe vor einem ziemlich jungen Typ, der aussieht wie ein Manager. Könnte als Double von Brad Pitt durchgehen. Sein Haarschnitt und sein zweireihiger schwarzer Sakko haben zusammen sicher mehr als mein altes Auto gekostet. Wo zum Teufel ist der hergekommen? Ich muss mich unbedingt zusammenreißen. Während ich unten war, hätte sich niemand so an mich ranschleichen können.

Brad Pitt stakst hüftsteif ein paar Schritte rückwärts. «He, was soll der Scheiß?», brüllt er, als wäre es mein Fehler, dass er auf mich aufgelaufen ist. Obwohl es nicht besonders heiß ist, schwitzt er wie ein Rennpferd, und seine Bewegungen sind rasch und ruckhaft wie die eines kaputten Aufziehspielzeugs. Er sieht mich an, als hätte ich gerade seinen Schoßhund abgemurkst.

«Nur mit der Ruhe, Donald Trump», sagte ich. «Sie

sind in *mich* reingelaufen.» Er wischt sich mit dem Handrücken die Oberlippe ab. In seiner Faust ist etwas verborgen, und er ist so nervös, dass er es fallen lässt. Erst will er sich danach bücken, dann tritt er einen Schritt zurück. Zwischen uns liegt ein Plastiksäckchen auf dem Gehsteig, gefüllt mit etwa hundert kleinen weißen Kokainkristallen. Ich grinse. Willkommen zu Weihnachten in L. A. Der Weihnachtsmann geht auf 'ne Party, auf der man mich bestimmt nicht zu Gesicht bekommen wird.

Bevor ich den Mund aufmachen kann, greift der Kerl in sein Jackett, und exakt in dem Moment, als sein Elektroschocker zum Vorschein kommt, packe ich ihn am Arm. Ich biege ihm das Handgelenk zurück und drehe es auswärts. Er kracht aufs Pflaster. Das Ganze war völlig ungeplant, mein Körper hat einfach auf Autopilot geschaltet. Offenbar funktioniert mein Gehirn zumindest teilweise noch.

Brad Pitt rührt sich nicht. Er ist auf den Elektroschocker gefallen, der dadurch ausgelöst wurde. Ich kicke das Ding weg und greife ihm seitlich an den Hals. Obwohl er ohnmächtig ist, rast sein Puls. In bestimmten Situationen ist Crack eben doch zu was nütze. Am Aufschlag seines Sakkos trägt er einen winzigen Weihnachtsbaum. Da fällt mir wieder ein, es ist Weihnachten, ich stehe mutterseelenallein irgendwo auf der Straße und bräuchte dringend einen Besuch vom Weihnachtsmann. Da der auf sich warten lässt, komme ich zu dem Schluss, dass ich momentan keinen besseren Samariter finde als meinen neuen Freund da auf dem Boden. Ich spähe rasch nach links und rechts, dann stecke ich den Elektroschocker ein und zerre Brad auf den Friedhof, wo ich ihn hinter einer Hecke ablege.

Wie sich herausstellt, taugt der Kerl nicht nur als Weihnachtsmann, sondern auch als Osterhase. Seine Brieftasche, selbstverständlich Aalhaut, ist prall gefüllt mit Hundertern. Alles in allem ein paar tausend Dollar. Obwohl dieser zappelige Trottel derart auf Kokain und Paranoia ist, dass er mich mit seinem Elektroschocker flachlegen wollte, bloß weil ich auf der Straße gestanden habe, bekomme ich doch leichte Schuldgefühle, habe ich doch in meinem Leben allerhand Fragwürdiges angestellt, aber ausgeraubt habe ich bisher noch niemanden. Okay, streng genommen raube ich ihn nicht aus, schließlich hat er mich angegriffen. Außerdem brauche ich diesen Kram, schließlich bin ich mit leeren Taschen aus der Hölle zurückgekehrt, ohne Freunde und ohne echten Plan.

Ich greife mir also seine Barschaft, seine Porsche-Sonnenbrille, eine ungeöffnete Packung Kaugummi mit Koffein und sein Jackett, das mir an den Schultern ein wenig eng ist, aber ansonsten ganz gut passt. Dafür hinterlasse ich ihm meine angesengte Lederjacke, seine Kreditkarten, seinen Autoschlüssel und die Wundertüte Weihnachts-Crack. Ich werde diesen Vorfall einfach auf die Liste mit den Sünden schreiben, für die ich später büßen muss. Gerade mal zehn Minuten auf der Erde, und schon kommt wieder was dazu.

Nachdem ich die Packung Kaugummi aufgerissen und mir einen Streifen eingeschoben habe, setze ich mich in Bewegung. Den Geschmack von schwelendem Müll kriege ich trotzdem nicht los.

Es fühlt sich an, als würde ich mit den Beinen von jemand anders laufen, so wacklig sind die Dinger. Ab und zu stolpere ich über den Bordstein, und als ich auf

eine Quietscheente trete, die ein Kind verloren hat, fahre ich fast aus der Haut. Immerhin kommt mein Kreislauf in Gang, und meine Beine fühlen sich allmählich wieder an, als würden sie zu meinem Körper gehören. Aber trotzdem marschiere ich ohne Zweck und Ziel durch die Gegend. Am liebsten würde ich nach Hause gehen, aber was ist, wenn Azazel da ein paar von seinen Lieblingsspinnen postiert hat? Die Blutsauger sind so groß wie ausgewachsene Rottweiler, mit denen will ich mich vorläufig nicht auseinandersetzen. Ich ziehe die Kette unter meinem T-Shirt hervor und klipse die Veritas-Münze ab.

Die Münze hat einen Durchmesser von etwa fünf Zentimetern und ist aus schwerem Silber. Auf dem Rand steht in Hellionschrift: *Trautes Heim, Glück allein*. Gut. Sie ist so wach und naseweis wie eh und je.

Auf einer Seite der Münze ist der Morgenstern eingeprägt, der für Luzifer steht, und auf der anderen Seite ist momentan eine runde Blume mit vielen Blütenblättern zu sehen, die aussieht wie eine Chrysantheme. Es handelt sich allerdings um eine Asphodele, auf Hellion bedeutet der Name *Abendlied*. Die Blumen singen Hymnen, wie sie die gefallenen Engel früher im Himmel gesungen haben. Nachdem sie den ganzen Tag schief und mit den völlig falschen Worten Hosianna gejodelt haben, erwürgen sie sich jeden Abend mit ihren Wurzeln und krepieren. Am nächsten Tag stehen sie wieder auf und fangen von vorne an. Das läuft da unten wahrscheinlich schon mindestens eine Million Jahre so, aber die meisten Hellions schütten sich darüber immer noch vor Lachen aus. Hellionhumor ist nicht besonders originell. Kein Wunder, mit Ausnahme von Luzifer und seinen Generälen

sieht der Großteil der höllischen Scharen aus wie eine Truppe Penner, die sich um ein brennendes Ölfass schar.

Ich greife die Münze mit Daumen und Zeigefinger, denke: *Hollywood oder nach Hause?*, und werfe sie hoch. Sie landet mit der Asphodele nach oben. Dann wäre das schon mal geklärt. Die Münze lügt nie und gibt bessere Ratschläge als die meisten Leute, die ich kenne. Ich befestige sie wieder an ihrer Kette und wende mich nach Norden, nach Hollywood.

Bis zum Hollywood Boulevard ist es mehr als eine Meile. Als ich ihn erreiche, bin ich erschöpft, und der Anblick ist auch nicht gerade das, was ich mir erhofft hatte. Während ich weg war, hatte der Boulevard offenbar einen Nervenzusammenbruch. Leere Schaufenster. Auf der Straße modernder Müll. Nichts als Gespenster, die Schatten von Ausreißern und Dealern, die sich in versperrte Eingänge kauern. Ich erinnere mich, wie es hier ganz anders zugeht – ausgeflippte Kids, Dragqueens, irre Typen, die sich für Bob Dylan hielten, und Touristen, die nicht bloß auf ihren nächsten Fix aus waren.

Es ist extrem mühselig, mit diesen Beinen zu gehen, die mir immer noch ziemlich fremd sind, und in dem engen Sakko schwitze ich. Warum habe ich dem Idioten nicht auch den Wagen abgenommen? Den hätte ich problemlos hier stehen lassen können. Obwohl, wahrscheinlich hätte ich den Schlüssel einem der jungen Typen zugeworfen, die an den Wänden lehnen. Bloß um zu sehen, ob hinter diesen toten Augen noch irgendwelches Leben ist.

Auf meinem Weg durch Hollywood überquere ich die Ivar Avenue und sehe ein merkwürdiges Schild, flankiert von brennenden polynesischen Fackeln. BAMBOO

HOUSE OF DOLLS steht darauf. An den Titel erinnere ich mich. Das ist ein alter Kung-Fu-Film, in dem es um Frauen geht, die im Knast sitzen. Ich habe ihn gesehen, als ich unten festsaß. Der Teufel zapft nämlich das irdische Kabel-TV an. Na, wer hätte das gedacht?

Im Puppenhaus ist es kühl und so düster, dass ich Brad Pitts Sonnenbrille abnehmen kann, ohne in Ohnmacht zu fallen. An den schwarzgetünchten Wänden hängen alte Poster von Iggy Pop und den Circle Jerks, aber hinter der Bar besteht die Deko aus Palmwedeln und Hula-Girls aus Plastik. Auf dem Tresen stehen Kokosnussschalen für die Erdnüsse. Außer mir und dem Barkeeper ist keine Menschenseele hier drin. Ich pflanze mich auf den Hocker am Ende des Tresens, möglichst weit von der Tür entfernt.

Der Barkeeper ist damit beschäftigt, Limetten zu schneiden. Er hält eine Sekunde inne und nickt mir zu, das Messer lässig in der rechten Hand. Bei dem Anblick setzt sich ein gewisser anderer Teil meines Gehirns in Gang, um ihn abzuschätzen. Er hat kurzgeschorenes schwarzes Haar und einen graumelierten Kinnbart. Unter seinem Hawaiihemd wölben sich Muskeln. Ein Ex-Footballspieler, vielleicht auch ein Boxer. Er merkt, dass ich ihn mustere.

«Hübscher Sakko», kommentiert er.

«Danke.»

«Zu schade, dass du ansonsten aussiehst, als hättest du gerade 'nen ziemlichen Höllenritt hinter dir.»

Urplötzlich frage ich mich, ob die da unten mich hier in die Falle gelockt haben und ob ich rechtzeitig nach Brad Pitts Schocker oder meinem Messer greifen kann. Das sieht der Barkeeper mir offenkundig an der Nasen-

spitze an, weshalb er mich angrinst wie ein Schneekönig, um mir zu vermitteln, dass er nur Spaß gemacht hat.

«Nur die Ruhe, Mann», sagt er. «War bloß 'n schlechter Scherz. Sieht ganz so aus, als hättest du 'nen harten Vormittag hinter dir. Was willst du trinken?»

Ich bin nicht sicher, was ich antworten soll. Gestern habe ich noch nach dem Wasser gesucht, das im Hades manchmal durch die Decke der Kalksteinhöhlen tropft. Ansonsten habe ich meistens ein Helliongebräu mit Namen Aqua Regia getrunken, eine Art hochprozentiger Rotwein, gemixt mit einem Spritzer Engelsblut und Kräutern, neben denen Kokain wie Brausepulver wirkt. Das Zeug schmeckt wie eine Mischung aus Cayennepfeffer und Benzin, aber es war verfügbar, und ich hab's im Magen halten können.

«Jack Daniel's.»

«Geht aufs Haus», sagt der Barkeeper und schenkt einen Doppelten ein.

Die Musik, die hier läuft, ist äußerst merkwürdig. Irgendwas Tropisches, in das ab und zu falsches Vogelgezwitscher eingebaut ist. Auf dem Tresen liegt eine CD-Hülle mit einem Sonnenuntergang auf Hawaii und dem Namen *Martin Denny*. Ich deponiere den ausgenuckelten Kaugummi in einer Papierserviette und schlürfe meinen Whiskey. Der schmeckt zwar komisch, wie etwas, was man als Mensch freiwillig trinken würde, aber er spült mir den letzten Müllgeschmack aus dem Mund.

«Wo zum Teufel bin ich hier gelandet?»

«Im Bamboo House of Dolls. Dem größten und einzigen Punk-Tiki-Club von L. A.»

«Hab schon immer gesagt, genau das ist es, was wir hier noch brauchen.» Ich bin in einer Bar, aber irgendetwas

fehlt. «He, ich hab meine Zigaretten vergessen. Kannst du mir vielleicht eine borgen?»

«Tut mir leid, Mann. In Kalifornien ist Rauchen in der Kneipe untersagt.»

«Seit wann *das* denn? Das ist lächerlich!»

«Ganz meine Meinung.»

«Wenigstens bin ich zu Weihnachten daheim.»

«Fast. Du hast es um einen Tag verfehlt. Hat der Weihnachtsmann dir was Schönes gebracht?»

«Diese Reise wahrscheinlich.» Ich nehme einen Schluck. Also doch nicht Weihnachten, höchstens insofern, als die Straßen so verlassen sind, dass niemand mich gesehen hat. Mal wieder Glück gehabt.

«Habt ihr die Zeitung von heute da?»

Der Barkeeper greift unter den Tresen und legt mir ein druckfrisch gefaltetes Exemplar der *L. A. Times* unter die Nase. Ich falte es auseinander, wobei ich versuche, nicht zu hektisch auszusehen. Kann nicht mal die Schlagzeile lesen. Kann überhaupt nichts sehen als das Datum oben auf der Seite.

Elf Jahre. Ich war volle elf Jahre fort. Als ich nach unten kam, war ich neunzehn. Jetzt bin ich praktisch schon ein alter Mann.

«Gibt's hier auch Kaffee?»

Er nickt. «Da hast du also Weihnachten verpasst. Ein verlorenes Wochenende. Kenne ich nur zu gut.»

Der Kaffee ist phantastisch. Heiß. Ein wenig bitter, als hätte er schon eine Weile in der Kanne gestanden. Ich kippe den letzten Rest Whiskey und nehme noch einen Schluck. Mein erster perfekter Moment in elf Jahren.

«Bist du von hier?», fragt der Barkeeper.

«Ich bin hier geboren, war aber eine Weile fort.»

«Geschäftlich oder zum Vergnügen?»

«Freiheitsentzug.»

Er grinst wieder. «In meiner wilden Jugend hab ich auch mal ein halbes Jahr gesessen. Autodiebstahl. Weshalb warst du im Bau?»

«Ehrlich gesagt bin ich mir da nicht sicher. In erster Linie war ich wohl zur falschen Zeit am falschen Ort.»

«Das wird dich wieder aufmuntern.» Er schenkt mir Kaffee nach und spendiert mir auch noch einen Schluck Jack Daniel's. Dieser Barkeeper ist wirklich nett. «Und wieso bist du hierher zurückgekommen?», fragt er.

«Ich werde ein paar Leute umbringen», sage ich und gieße den Whiskey in den Kaffee. «Wahrscheinlich eine Menge Leute.»

Der Barkeeper greift sich ein Handtuch und fängt an, Gläser zu polieren. «Tja, irgendjemand muss das wohl mal tun.»

«Danke für dein Verständnis.»

«Egal, um welche Ära der Geschichte es sich dreht, wahrscheinlich sind immer etwa drei bis fünf Prozent der Bevölkerung derart miese, sture Ratten, dass sie verdienen, was sie kriegen.» Er poliert immer noch dasselbe Glas. Inzwischen sieht es ziemlich sauber aus. «Außerdem hab ich das Gefühl, du hast so deine Gründe.»

«Durchaus, Carlos, durchaus.»

Er hält mitten im Polieren inne. «Woher weißt du, dass ich Carlos heiße?»

«Hast du mir vorher wohl gesagt.»

«Nee, hab ich nicht.»

Ich blicke über seine Schulter an die Wand hinter dem Tresen. «Die Urkunde da über der Registriertafel. *Carlos, bester Barkeeper der Welt.*»

«Das kannst du von da aus lesen?»

«Offensichtlich.» In Wahrheit ist sein Name mir einfach so in den Sinn gekommen. Äußerst merkwürdig. Zeit zu gehen. «Was bin ich schuldig?»

«Hab doch gesagt, das geht aufs Haus.»

«Bist du zu jedem angehenden Mörder, der hier reinspaziert, so nett?»

«Nur wenn er aussieht, als wäre er gerade aus einem brennenden Haus gekrochen, ohne sich das Jackett schmutzig zu machen. Außerdem liebe ich Stammkunden. Vielleicht kommst du ja irgendwann wieder.»

«Du bist an Stammkunden interessiert, die einen Höllenritt hinter sich haben, wie du vorhin gesagt hast?»

«Und ob.» Er wendet den Blick ab, als würde er darüber nachdenken, was er als Nächstes sagen soll. «Es geht um ein paar Typen, die hier anmarschieren. Junge Weiße. Über und über tätowiert, offensichtlich Nazis oder solches Gesocks. Die kommen ständig an und wollen Schutzgeld kassieren. Wesentlich mehr, als ich mir mit einer kleinen Bar wie der hier leisten kann.»

«Und du meinst, ich könnte da was unternehmen.»

«Du siehst jedenfalls aus, als wüsstest du eventuell, was man in einer solchen Lage anstellt. Wenn man mit so was konfrontiert wird, hat man einfach ...» – wieder wendet er den Blick ab – «du weißt schon ... Angst.»

Ich sehe, es war wirklich schwer für ihn, das auszusprechen. Hat die Münze mich deshalb hierhergeschickt? Bin erst ein paar Stunden wieder da und schon an einem karmischen Tauschhandel beteiligt? Von dem Blutbad, das ich geplant, aber noch nicht in Angriff genommen habe, ganz zu schweigen? Nein, das ergibt keinen Sinn.